

Ein böser Scherz. Es ist kaum glaublich, was für Dummheiten Leute im sogenannten Scherz treiben. In Hirschburg nedten sich ein Knecht und das Dienstmädchen. Der Knecht fragte das Mädchen, ob er sie aufhängen solle. „Das könnte er ja mal versuchen“, antwortete lachend das Mädchen. Der Knecht band jetzt dem Mädchen sein Taschentuch um den Hals und hob es damit nur eine Sekunde lang empor. Als er das Mädchen wieder auf den Boden stellen wollte, brach es leblos zusammen. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte eine eingetretene Lähmung des ganzen Körpers fest. — Das Mädchen wird schwerlich wieder gesund werden.

Ein fugel- und fischreicher Panzer. Die auf der Wiener Arsenalstraße neuerdings fertiggestellte Probe eines fugelreichen Panzers durch eine Militärkommission hat alle Erwartungen übertroffen. Der Panzer hat sich als vollständig fugel- und fischreicher erwiesen.

Opfer des Fußballsports. Bei einer Fußballpartie, die zwischen Mitgliedern eines Athletenklubs in Budapest ausgetragen wurde, erhielt ein Spieler von seinem Partner einen heftigen Schlag auf den Unterleib, daß er verstarb.

Umgebene Gäste. Dieser Tage ereignete sich vor dem Diplomatensaal im Hofpalast zu Paris ein lustiger Zwischenfall. Der Gastgeber, Präsident Loubet, plauderte im Empfangsalon so sich die geladene Gesellschaft bereits versammelt hatte, mit einem Boten, als der Türhüter in gewohnter feierlicher Weise die Ankunft eines Gastes ankündigte und Herrn Marineminister Pelletan und Frau meldete. Loubet eilt zur Tür und begrüßt die Ankommenden: „Ich bin sehr erfreut, Sie zu sehen, aber ich gebe heute ein Diplomatendiner und habe nicht das Vergnügen gehabt, Sie einzuladen.“ Pelletan erwidert: „Sie irren, Herr Präsident, hier ist die Einladungskarte.“ Loubet liest die Karte und gibt sie Pelletan zurück: „Sehr richtig, Herr Minister, aber diese Ihre Einladung ist für den 4. Februar.“ — Ihn war es allerdings Herr Pelletan, der das verblüffte Gesicht machte, insofern hat ihn Loubet, da er schon da sei, nun auch mit zu dinieren. Es dauerte allerdings noch eine halbe Stunde, ehe für Pelletan und Frau die ihnen zukommenden Plätze an der Tafel ausgesucht waren. Aber die Herren und Damen haben alle herzlich gelacht und die umgebenden Gäste gern willkommen geheißen.

Die Nacht bei Tage. Der Londoner Nebel ist von jeher wegen seiner Undurchsichtigkeit und Fähigkeit ein Schrecken der Menschheit. Aber so toll wie freitags hat er, wie die ältesten Leute Londons versichern, es noch nie gegeben. Um zwölf Uhr mittags war der Tag überhaupt noch nicht angebrochen. Schwarzbraun wälzte sich der irgde Dunst über die ganze Stadt und hüllte sie in eine schwarze Finsternis. Die Feuerwehr mußte an allen wichtigeren Verkehrskreuzungen mächtige Feuer unterhalten, da selbst die elektrischen Bogenlampen in den Hauptstraßen den Nebel nur auf wenige Schritte weit zu durchbrechen vermochten. Leider hat die Finsternis auch zu einem Zusammenstoße zweier Eisenbahnzüge geführt.

Eine Stadt in Flammen. In der Nacht zum 23. d. brach in der norwegischen Stadt Kalesund Feuer aus, das sich bei ornatem Sturm mit rasender Schnelligkeit über die ganze Stadt ausbreitete. Die Löscharbeiten waren sehr erschwert, da die Wasserpumpe nicht richtig funktionierte. Um 5 Uhr morgens waren die Kirche, das Gymnasium, die beiden Apotheken und das Postgebäude niedergebrannt. Die ganze Stadt ist bis auf etwa 20 Häuser ein Haub der Flammen geworden. Verluste an Menschenleben sind nicht zu bezagen, die meisten Einwohner sollen sich gerettet haben. Die Bevölkerung ist ohne Nahrung und Kleidung. Am Sonntag sind bereits auf Veranlassung des Kaisers der Dampfer „Rhönitz“ der Hamburg-Amerika-Linie und die „Weimar“ des Norddeutschen Lloyd nach Kalesund abgegangen. Beide Schiffe sind mit großen Mengen von Proviant zur Verpflegung von mehreren Tausend Personen mit Betten, Zelten, Kleidungsstücken und namentlich mit allen erforderlichen Medikamenten, Verbandstoffen usw. ausgerüstet. Außerdem befindet sich ein größeres Sanitätscorps an Bord der „Weimar“.

Wasserkatastrophe in Amerika. Im westlichen Teile des Staates New York sind durch die Wasserfluten Schäden zerstört und der Eisenbahnverkehr unterbrochen. Die Häuser an der Uferstraße in Pittsburg sind überflutet und viele Fabriken gezwungen, den Betrieb einzustellen. Die Flut droht Boote und Güter weg-

zu nehmen und immer ein Dorado. Mit offenen Armen nimmt man sie dort auf und reich ihnen, wenn sie's verlangen, schon am Tage der Traurigkeit. Der in Chicago erscheinende „Record-Gerald“ veröffentlicht aus den Staaten Kansas, Washington und Arizona ein ganzes Bündel von Zuschriften vereinsamer

der Tatsache — bekräftigt sie vielmehr —, daß hier heißes Begehren und lebender Wunsch die Feder geführt haben. Und was sehr wesentlich ist, die Briefschreiber sind nicht anspruchsvoll wie so viele Männer, in frauenreichen Gegenden, die Schönheit, Jugend und den Besitz eines nützlichen Vermögens in der zukünftigen Gattin vereinigt sehen wollen. Wir geben aus einem der bezeichneten Briefe, der einen Mann aus Sudene in Arizona zum Verfasser hat, die folgende Stelle wieder: „Wir brauchen hier mehrere Wagenladungen (!) mit Frauen; je früher wir sie bekommen, desto besser. Gestalt, Aussehen und Alter sind Nebensache, wenn's nur Frauen sind. Natürlich würden wir guten und hübschen Mädchen den Vorzug geben; aber Bittende dürfen nicht wählerisch sein.“ Weiterhin entwirft der Briefschreiber ein verlockendes Bild der wirtschaftlichen Zustände im Lande. Darin heißt es: „In Tausenden hebt das Hornvieh knietief in der Luzerne, das Land ist reich und die jungen Männer sind sparsam und wohlhabend. Aber sie können keine Frauen bekommen. Daran fehlt's. So ruft der amerikanische Westen schmerzlich dringend nach mehr oder minder zarter Fränklichkeit. Möchte er williges Geschlecht finden bei den heiratslustigen Fräulein!“

Die Offiziere des Marine-Expeditionskorps für Südwestafrika.



Mit der Prouphheit, die wir in unseren militärischen Aktionen genohet sind, hat sich die Ausrichtung der für Südwestafrika bestimmten Truppen besogen. Die Expedition gliedert sich aus einem Bataillon Marine-Infanterie aus vier Kompanien. Bataillonkommandeur ist Major von Glasenapp, Kompanieführer die Hauptleute Haring, Fritsch, Bieder und Saering. Ferner eine Maschinenkanonenabteilung unter Oberleutnant zur See Wanzel, eine Sanitätskolonne, ein Proviant- und Materialdepot. Führer des Expeditionskorps ist Oberst Dürr, der aber erst am 6. Februar mit seinem Stabe ausreist und bis zu seiner Ankunft in Südwestafrika durch Major v. Glasenapp vertreten wird. Dem Marine-Expeditionskorps sind außerdem angegliedert Major v. Hork, zwei Offiziere und 60 Unteroffiziere und Mannschaften der Schutztruppe (Eisenbahndetachment), 1 Unteroffizier des Infanterie-Regiments Nr. 15 und 2 Postbeamte. Die Gesamtexpedition besteht aus 813 Köpfen.

loup ist Oberst Dürr, der aber erst am 6. Februar mit seinem Stabe ausreist und bis zu seiner Ankunft in Südwestafrika durch Major v. Glasenapp vertreten wird. Dem Marine-Expeditionskorps sind außerdem angegliedert Major v. Hork, zwei Offiziere und 60 Unteroffiziere und Mannschaften der Schutztruppe (Eisenbahndetachment), 1 Unteroffizier des Infanterie-Regiments Nr. 15 und 2 Postbeamte. Die Gesamtexpedition besteht aus 813 Köpfen.

zuschwimmen. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt. Für heiratslustige Mädchen jeglichen Alters sind die Beihäuten der nordamerikani-

Männlichkeit, die sich nach weichem Frauenmund sehnt. Die Briefe sind zwar zum Teil in einem Still abgefaßt, der an dringliche Warenbestellungen erinnert, aber das ändert nichts an

Gerichtshalle.

Frankfurt a. O. Nach einer Regierungs-polizeiverordnung des Regierungspräsidenten zu Frankfurt a. O. vom 1. April 1899 sind die Abdecker verpflichtet, Tierfabriken alsbald abzuholen. Bei einem Brande in Röhnig waren im vorigen Jahre eine größere Zahl Kinder, Schafe und Schweine verbrannt. Der Abdecker Müller, der hier vor rechtzeitig benachrichtigt worden war, holte nur 20 Kadaver ab, während er 40 Kadaver, die besonders verbrannt und mit Schutt bedeckt waren, liegen ließ. Auf Grund der erwähnten Regierungs-polizeiverordnung wurde Müller vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe verurteilt und das Landgericht ersetzte die Regierungs-polizeiverordnung für rechts-gültig und nahm an, daß der Angeklagte nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht habe, verbrannte Tierfabriken abzuholen. Gegen seine Berufung legte Müller Revision beim Kammergericht ein und betonte, die Regierungs-polizeiverordnung stehe mit dem Publikandum vom Jahre 1772 im Widerspruch und sei daher nicht rechtsverbindlich. Nach dem Publikandum brauche der Abdecker, der nicht am Orte wohne, wo das Vieh verendet sei, dieses nur in eine Herde zu werfen, die die Ortswohner heranziehen haben. Das Kammergericht hob die Berufung auf und wies die Sache an das Landgericht zurück mit der Anweisung, daß die Regierungs-polizeiverordnung vom 11. April 1899 mit dem Publikandum, welches nach wie vor rechtsgültig sei, im Widerspruch stehe und demnach der Rechtsgültigkeit entbehre. Das Publikandum bezieht sich nach Ansicht des Kammergerichts sowohl auf natürlich verendete Tiere als auch auf solche, die durch eine Feuersbrunst oder andere elementare Ereignisse ihrem Tod erlitten haben.

Karlruhe. Das hiesige Schwurgericht sprach den 53 Jahre alten Hauptlehrer Herr von Brüggen bei Würzburg, der wegen Körperverletzung mit nachgelagtem Tode angeklagt war, frei. Urteil wurde beschwichtigt, einen 15jährigen Knaben wegen Unachtsamkeit mit einem Rohrstod geschlagen zu haben. Einige Tage später war der Knabe infolge Lungenerkrankung gestorben.

Buntes Allerlei.

Junger Hofmann. Durchlaucht hat, um sich einmal einen Sonnenaufgang anzusehen, in der Schutzhütte übernachtet und seinem Adjutanten befohlen ihn zu wecken, wenn es so weit ist. Als die Sonne frühmorgens am Horizont erscheint, tritt der Adjutant, seinem Befehle gemäß, in die Hütte und meldet: „Durchlaucht — die Sonne wartet!“ (S. 2.)

Von der Schmiere. Müller, in diesem neuen Stück haben Sie eine überaus dankbare Rolle! Im zweiten Akt müssen Sie nämlich ein Paar „Frankfurter Wäldchen“ verzeihen!

Verrechte Entrüstung. Witt: „Na, diese Nacht waren Sie schon beschwipst! Da kamen Sie herein und verlangten ein Glas Wasser!“ — Studiodius: „Nad das haben Sie mir gegeben?!!“

Was Hall empfand, als er nun wieder, neben seinen Freunden im Wagen sitzend, die Luft der Freiheit atmete, das läßt sich leichter nachempfinden als beschreiben.

Als sie Willners Villa erreicht hatten, ließ der Baurat halten und machte den Doktor auf seine mit wildem Wein und blauen Binden umrannte Veranda aufmerksam, wo sich, wie ein Bild im Rahmen, drei liebliche Kinderköpfe zeigten.

Den jüngsten Knaben, der den Vater nicht sogleich erkannte, hielt Ger-a auf dem Arm, die beiden älteren Kinder aber riefen laut und jauchzend: Papa, Papa, rissen sich von Frau Willners Händen los und stürzten auf ihren Vater zu, der ihnen auch schon mit ausgedehnten Armen entgegen kam.

Weibe zugleich umfassend, sah er ihnen lange und liebevoll in die herzigen, freudestrahlenden Gesichten, dann küßte er sie wechselweise innig und drückte sie an seine Brust. Aber da war auch Ger-a mit dem Jüngsten herangetreten, er ließ die beiden Ältesten los, um jenen in seine Arme zu pressen.

Mit sehnsüchtigem Blick schaute er alsdann um sich, die eine jugend, die seines Lebens Glück und Sonne war. Als er sie nicht erspähen konnte und verlangte nach ihr fragte, keiner von den Willners aber in entschuldigter Verlegenheit sich offen zu reden getraute, war es wieder Oswald von Rosen der sich der schweren Aufgabe unterzog, dem kaum dem Leben zurückgegebenen Manne mitzuteilen, was sein Weib opferfreudig für ihn getan, und daß sie seine Freiheit beinahe mit ihrem Leben be-

zahl hätte, ihn daher nicht an der Schwelle seines Hauses begründen könne; ob sie ihn überhaupt erhalten bleiben würde, das läge in Gottes Hand.

Dem schwergeprüften Manne war es also noch nicht vergangen, in ungetrübter Freude die Stunde seiner Rettung, den Triumph der Wahrheit über das Lügengewebe der Bosheit zu genießen. Kaum fand er, von dieser beirrenden Nachricht im Kern seiner Seele getroffen, die Kraft, an Rosens Arm sein Heim zu betreten.

Da stand er nun vor ihrem Schmerzenslager, sie sah ihn nicht, erkannte ihn nicht! Das hohe Antlitz schön und bleich auf schneeweißen Kissen ruhend, wie ergiff es ihn! — und zum erstenmal seit jenem Abschied im Gerichtssaal nach dem Urteilspruch rannen zwei schwere Tropfen über seine bleichen Wangen.

„Für mich!“ hauchte er leise vor sich und küßte die liebliche Stirn andachtsvoll.

Im Unglück erwacht und erkannte die moralische Kraft im Menschen, besonders, wenn es gilt, für die Geliebten zu leben und zu handeln, und läßt uns oft unendlich Scheinendes überwinden. So geschah es mit Hall. Alles Weh in seiner Brust drängte er zurück, um wieder Arzt zu sein, um mit all seiner Kunst und Gottes Wohlgefallen dies teure Leben seinen Kindern und sich selbst zu retten. Es folgten der schweren Tage und bangen Nächte gar viele, denn die Krugel war tief in die rechte obere Brusthöhle gedrungen. Allein es war Hoffnung auf Erhaltung des geliebten Lebens vorhanden, und lange Zeit hindurch wich Doktor Hall nicht

von der Seite seiner Gattin, an eigene Schonung und Pflege nicht denkend. Auch war es wunderbar: Kaum der Freiheit und Tätigkeit zurückgegeben, erstarben auch seine Körperkräfte zusehends.

So lange Heria im Bunde mit der sorgfältigsten Pflege bedurte, beschränkte Hall die Ausübung seines Berufes nur auf diese eine, ihm teuerste Patientenin. Als sie aber endlich sich langsam zu erholen begann, überließ er die teilweise Pflege Heras den herbeigerufenen Schwestern und ging seinen Pflichten als Arzt wie ehedem nach, wurde auch andern wieder der selbstloste Helfer und Berater wie vormals.

Wohl zog es ihn nach stundenlanger Abwesenheit in Erfüllung edler Menschenpflichten sehnsüchtvoll nach seinem Hause zurück, wo zwei schöne Augen immer mit so seltsam ihn bewegenden Blicken auf ihm ruhten, fragend, rührend, bittend.

Eines Tages trat er ins Zimmer und fand Heria außer Zeit; ihre schmalen Wangen waren sanft gerötet und zärtlich suchten ihre Blicke seine Augen, so wie sie es meistens in lichten Momenten während des Fiebers getan.

Er begrüßte sie freundlich in seiner einfach schlichten Manier und setzte sich, ihr die Hand streichelnd, neben sie. Sie lehnte den Kopf an seine Schulter, und er küßte ihre lieben Augen.

„Julius,“ begann sie leise und schmiegte sich enger an seine Brust, „hast du meinen Brief im Schreibstisch gefunden?“

„Ja, mein liebes Weib. Du sprichst zu

oft in deinen Fieberphantasien davon, daß ich endlich an die Erfüllung eines solchen Briefes glauben mußte.“

„Und hast ihn gelesen — und fragst nichts weiter?“

„Was willst du, liebste Heria, daß ich fragen soll? Ich weiß, wach ein Opfer du mir gebracht hast, und daß mein ganzes Leben nicht ausreichen wird, dir das zu vergelten.“

„O, Julius, laß es klar zwischen uns sein! Ich habe dir kein Opfer gebracht; ich habe getan, wozu das Herz mich trieb, ohne mir Rechenschaft zu geben über Vergangenheit und Zukunft; es geschah in der Schwachheit nach dir, dich wieder an meiner Seite zu haben, für dich und in dir zu leben! — Als ich vor dem Altar meine Hand in die deine legte, da habe ich dich nicht betrogen; ich hatte dir gesagt, daß ich einen andern liebe und daß es eine verbrecherische Liebe sei, der ich entfliehen wollte. Du nahmst mich in deinen Schutz, du zogst mein Herz durch den Magnet deiner Mannes-tugenden unmerklich an das deine. Mit Scham vor mir selbst geteiche ich dir, daß noch einmal der Traum meiner Jugend durch meine Phantasie zog, als jener Mann mir hier wieder vor die Augen trat, ohne in ihm deinen Todfeind zu ahnen. Als ich den in ihm erkannte, galt der Vergangenheit kein Vremzug mehr und ich schöppte Kraft aus der Liebe zu dir, den Dönmich zu entlarven. Vergib mir, Julius und duide meine Liebe.“

70 71 (Schluß folgt.)